

# Georges Dulk, Trogen 1917-1980

Autor(en): **Steinmann, Eugen**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **107 (1979)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aber auch hoch oder nieder, Freund oder Gegner, der gegen seine Auffassung versties. Diese Artikel zeugen von trefflichen Argumenten und einem wohlformulierten, aber oft auch ziemlich angriffigen Ton, doch grämten ihm die wenigstens auf längere Zeit. Zum Schutze des Weissbachtals stieg er 1977 selbst auf den Landsgemeindestuhl, um mit seinen anschaulich-volkstümlichen Ausführungen gegen die Errichtung eines Militär-Schiessplatzes im Jagdbanngebiet Potersalp Stellung zu nehmen, doch wurde die von der Regierung verwässerte Vorlage im darauffolgenden Jahre verworfen, worüber er nicht unglücklich war.

Emil Grubenmann hat viel gekämpft, aber auch Wertvolles in Artikeln und Bildern festgehalten, das heute unersetzlich ist und dokumentarischen Wert besitzt. Der Stiftung «Pro Innerrhoden» schenkte er vor wenigen Jahren über hundert farbenprächtige Poster, die es verdienen würden, dass sie veröffentlicht würden. Der Dank vieler besorgter Mitbürger um die Erhaltung des Brauchtums und der Schönheit unserer Heimat wird sein Andenken über das Grab hinaus wach erhalten; wir sind um ein Original ärmer geworden. Möge er nun im Frieden ruhen, der so viel gekämpft hat.

## Georges Dulk, Trogen

(1917—1980)

Von Eugen Steinmann, Trogen

*Media vita in morte sumus.*

Mitten im Leben hat ihn der Tod dahingerafft. Mitten aus seinem Wirken als Lehrer und Maler hat er ihn herausgerissen. Wie der Blitz einen Baum fällt oder ein Erdbeben ein massives Haus in sich zusammenstürzen lässt. Im Juli dieses Jahres traf ihn ein Hirnschlag und lähmte ihn fast vollständig. Starke Depressionen waren der Hirnblutung vorausgegangen. Physisch und psychisch geknickt, gab er seinen Lebenswillen auf. Erst 63jährig schied er am 21. Juli aus dem Leben und hinterliess eine Gattin und vier erwachsene Kinder, drei Söhne und eine Tochter. In ihm verlor die Kantonsschule Trogen einen engagierten, temperamentvollen Zeichnungslehrer und Pädagogen. Mit ihm erlosch auch eine eigenwillige, originelle Künstlerpersönlichkeit, deren reiches Werk an Ölgemälden, Gouachen,

Aquarellen und Zeichnungen in der Ostschweiz zu einem Begriff geworden ist. An dieser Stelle das ruhelose Leben des Malers und Lehrers Georges Dulk zu skizzieren und über sein Lebenswerk einige persönliche Eindrücke wiederzugeben, will nur als bescheidener Versuch gelten, ein Versuch aus der Sicht eines Kollegen und Altersgenossen, der mit dem Verstorbenen manche Interessen teilte, mit ihm gelegentlich stundenlang — vor allem in früheren Zeiten — kunstgeschichtliche, ästhetische und weltanschauliche Fragen erörterte. In politischen Diskussionen sprühten bisweilen die Funken und die Emotionen steigerten sich ins Leidenschaftliche. Aber das Band der Verbundenheit riss bei all dem nie. Es mag etwa ein Jahr vor seinem Tod gewesen sein, als er mich beim Betreten des Schulhauses, das er als Pausen-Cerberus bewachte, am Arm ergriff und mir bewegt eröffnete, beinahe hätte er mir einen Brief geschrieben, um mir zu danken. Ich hätte ihm die Kritik seiner allerersten Gemäldeausstellung im Kornhaus Rorschach geschrieben. Ich betrachte es deshalb als eine merkwürdige Parallele, um nicht zu sagen Fügung, dass ich ihm einen Nachruf schreiben, sozusagen Bilder einer Ausstellung würdigen soll, die sein Leben war.

Am 10. Juli 1917 erblickte Georges Dulk in Wigoltingen, Kanton Thurgau, das Licht der Welt. Er wurde dem Ehepaar Georges Dulk und Anna Hugentobler als erster von zwei Söhnen geboren. Schon ein Jahr darauf liess sich die Familie in Arbon nieder. Hier war Vater Dulk in der Güterexpedition der SBB tätig, wo er zum Chef aufstieg. In Arbon besuchte der Sohn Georges die Primar- und Sekundarschule, darnach in Frauenfeld die Kantonsschule und bestand 1936 die Matura in Typus C. An der Universität Zürich belegte er Fächer der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, um sich zum Sekundarlehrer auszubilden, daneben schulte er sich an der ETH im Zeichnen. Die gleichen Studien setzte er an der Universität von Dijon fort und belegte Zeichen- und Malkurse an der Ecole des beaux arts. Auch seine Studien wurden 1939 vom Aktivdienst stark reduziert, in dem er zuerst als Fahrer, darauf als Telephöner etwa tausend Dienstage verzeichnete. Bis zum Tode seiner sehr geliebten, erst 49jährigen Mutter im Jahr 1940 war er mit dem Elternhause sehr verbunden geblieben und in seiner Wesensart und Denkweise auch mitgeprägt worden. Sein Vater gehörte der damaligen Demokratischen Partei und der Eisenbahner-Gewerkschaft an und bekannte sich als engagierter Pazifist. Noch drei Jahre nach Mutters Tod versah die Grossmutter mütterlicherseits die Mutterstelle und den Haushalt des Vaters. Von dieser Grossmutter war Georges der Erbstrom mit der künstlerischen Begabung zugeflossen. (Aus der gleichen Erblinie stammt auch der bekannte Winterthurer Surrealist Emil Häfelin, ein Cousin von Georges Dulk.) Als der Vater 1943 eine

zweite Ehe einging, suchte sich Georges eine neue Nestwärme, die er jetzt zu Hause vermisste. Schon 1942 hatte er bei einem Lehrvikariat in Kreuzlingen seine spätere Gattin, Marili Schweizer, kennengelernt, die im dortigen Seminar das Lehrerpapent erworben hatte und damals gerade Ferien bei ihrer ehemaligen Schulumutter verbrachte. Noch im gleichen Jahr konnte Georges als Verweser die Stelle eines verunglückten Kollegen an der Sekundarschule in Arbon antreten. In unermüdlichem Einsatz arbeitete er sich dermassen in seinen Aufgabenkreis ein, dass ihn die Behörde auf den 1. Januar 1943 bereits fest anstellte. In Anbetracht des damaligen Lehrerüberflusses und angesichts der Tatsache, dass seine Ausbildung wegen des langen Aktivdienstes gelitten hatte, betrachtete Georges Dulk diese Anstellung als besonderes Glück. Kam doch dazu, dass seine künftige Frau am Tage vor seiner Wahl als Lehrerin in ihrem Heimatkanton Baselland gewählt worden war. Im Zeichen dieses Glückssterns entschlossen sich die beiden 1944, den Bund fürs Leben zu schliessen. Manche Stürme haben an dieser Ehe gerüttelt. Aber die Bindung war stärker als der bisweilige Wunsch, auszubrechen.

Die Lehrtätigkeit an der Sekundarschule liess Georges keine Zeit, seiner Neigung nachzugehen und zu malen. Er war zu gewissenhaft und pflichtbewusst, als dass er ihr zuliebe die Schulvorbereitung vernachlässigt hätte. Als Klassenlehrer hatte er nicht nur in den Fächern seiner Fakultät, wie Biologie, Zoologie, Geometrie und natürlich Zeichnen zu unterrichten, er musste neben Turnunterricht auch Deutsch- und Französisch-Stunden geben. Zudem erteilte er an der kaufmännischen Berufsschule Unterricht in Staatskunde, Wirtschaftskunde und Kalligraphie.

1956 wurde an der Kantonsschule Trogen durch die Pensionierung von Professor Otto Schmid die Stelle des Zeichnungslehrers frei. Georges Dulk bewarb sich darum und wurde als neuer Hauptlehrer gewählt. 24 Jahre, bis zu seinem Tod hat er in Trogen als hochgeschätzter Zeichnungslehrer gewirkt. Er gewann die Schüler durch sein offenes, ehrliches und oft ungestümes Wesen und beeindruckte sie durch sein unbestrittenes künstlerisches Talent. Er erfreute sich der herzlichen Zuneigung vieler, und unzählige sind in ihrem formalen Empfinden von ihm geprägt worden.

Neben dem Lehrberuf fand er in Trogen endlich Zeit und Musse zu malen. Hier und in St. Gallen, wo er ein zusätzliches Atelier besass, entstand das Lebenswerk des Malers.

1959 veranstaltete er die erste Ausstellung im Kornhaus Rorschach. Er arbeitete und rang unermüdlich. Auf Reisen suchte er Anregung und empfing er neue Impulse. 1959 besuchte er Holland, in den folgenden Jahren einmal Griechenland. Mehrere Male weilte er auf der

Insel Elba und auf Sardinien. (Die Stadt Alghero faszinierte ihn in besonderem Masse und inspirierte ihn zu zahlreichen Aquarellen, die er zu Hause in grosse Ölgemälde umsetzte.) 1974/75 liess er sich für dreiviertel Jahr vom Schuldienst beurlauben. In dieser Zeit unternahm er Reisen nach Ägypten, Kenia, Mexiko und Guatemala — immer auf der Suche nach Erfüllung, stets ruhe- und rastlos. Er scheint aber kaum je das Gefühl der Erfüllung gekostet zu haben. Er erweckte den Eindruck, als sei er beständig auf der Flucht vor sich selbst. Er hätte sich selbst einmal mit all seinen Schwächen akzeptieren müssen. Das konnte und wollte er nicht. Er fand nie das befreiende Ja zu den Grenzen, die ihm die Natur gesetzt hat. Er bäumte sich dagegen auf wie ein gefesselter Prometheus. Im Gefühl solcher Ohnmacht warf er sich selbst weg und verkannte seine von niemand in Frage gestellten Fähigkeiten. Sein Stimmungsbarometer konnte auch ins Gegenteil umschlagen, und er traute sich dann zuviel zu. Was Wunder, dass es in ihm bisweilen brodelte wie in einem Vulkan, der urplötzlich mit Krachen und Donnern ausbricht. Wir wissen, dass gegen Ende seines Lebens das Tief einer trostlosen Niedergeschlagenheit obsiegt hat. Georges Dulk hätte Hilfe von aussen gebraucht. Solche erachtete er nur für andere als notwendig, für sich selbst wies er sie kategorisch zurück. So lebte er andauernd in einer inneren Spannung, die der Tragik nicht entbehrt. Dies umsomehr, als er ein herzenguter Mensch war, grundehrlich und in der Freundschaft unentwegt treu.

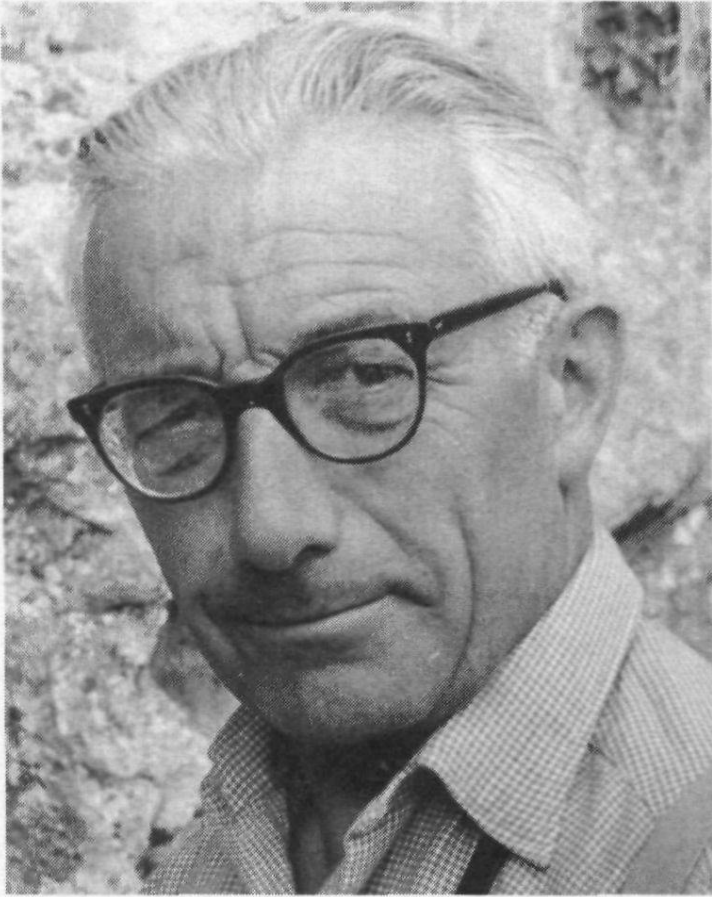
Treffend sprach Pfarrer Max Frischknecht in seiner Abdankung von dieser Spannung, «die zum Wesen aller menschlichen Existenz gehört und auf die Georges Dulk schöpferisch geantwortet hat, nicht nur auf der Leinwand, sondern nicht minder im Umgang mit den Menschen, die ihm das Leben zugeführt hat.»

Im Kunstschaffen war Georges Dulk — gerade wegen der chronischen Zweifel an sich selbst — auf Anerkennung und Bestätigung in besonderem Masse angewiesen. Sie wurde ihm auch in grossem Masse zuteil. 1960 wurde er Mitglied der Thurgauer Künstlergruppe. Besonders viel bedeutete ihm die Aufnahme in die GSMBA, die Gesellschaft Schweizer Maler, Bildhauer und Architekten, im Jahre 1971, worüber damals noch eine gesamtschweizerische Jury zu befinden hatte. 1974 trat er dem Bodensee-Club bei. 1978 schloss er sich der internationalen Malergruppe A CH D (Österreich, Schweiz, Deutschland) an und stellte mit ihr in Memmingen, Singen und Säckingen aus. Bekannt machte sich Georges Dulk durch die zahlreichen Ausstellungen, die er seit 1959 meistens in Gesellschaft von Malerkollegen veranstaltet hat. So hängen seine Bilder, vor allem Landschaften und ungegenständliche Farbkompositionen, aber auch Collagen und Wandteppiche in vielen Privathäusern und in öffentlichen Gebäuden

der Ostschweiz. Besonders geehrt fühlte er sich durch Aufträge von Seiten der Kantone Appenzell Ausserrhoden und des Kantons Thurgau oder der Schweizerischen Bankgesellschaft in Herisau und der St. Gallischen Kantonalbank. Zu seinen spätesten Werken von grösserem Umfang zählen neun Wandteppiche im Altersheim in Kreuzlingen.

Zum Schluss sei der Versuch gewagt, einige charakteristische Merkmale von Georges Dulks Malerei aufzuzeigen. In seinen Ölgemälden herrschen Violett-Töne und Erdtöne, Ocker und Braun, vor. Sie waren seine Lieblingsfarben und entsprachen offenbar seiner Schwerblütigkeit. Daher webt über vielen seiner Gemälde ein Hauch von Melancholie. Eine melancholische Stimmung verbreiten auch seine grau-weißen und bläulichen appenzellischen Winterlandschaften, die er vor allem in Trogen und seiner Umgebung einfing. Um 1964 zogen ihn die «wüsten Sylvesterchläuse» in Bann und ihre Dämonie. In ihrer Darstellung vollzog sich der Übergang zur ungegenständlichen Malerei. Ihr blieb er bis fast zum Ende treu. In allerletzter Zeit zeichnete sich nochmals ein Umschwung ab. Kenner, die ihm sehr nahe gestanden haben, sprechen von einer neuen Dimension, die in seinen letzten Gemälden sichtbar geworden sei, von einer räumlichen Tiefe, die ihnen bei Georges Dulks Werk zuvor nicht begegnet sei. Ein Echo von der Öffentlichkeit wurde ihm aber nicht mehr zuteil. So wurde er des Malens müde. In die Agenda von 1980 schrieb er: «Nicht mehr malen». Der Tod warf seinen Schatten voraus. Niemand ahnte es ausser ihm selbst. Als der Sensenmann bei ihm energisch anklopfte, öffnete er ihm die Tür und folgte ihm ohne Widerstand. — Mutatis mutandis mag für Georges Dulk das Wort des Arztes Hippokrates gelten: «Das Leben ist kurz, die Kunst aber lang.»

Emil Grubenmann  
Appenzell  
(1906—1979)



Georges Dulk, Trogen  
(1917—1980)

